

Donnerstag, den 24. Februar 1898.

Politische Übersicht.

Es geht wieder bergab

im wirtschaftlichen Leben Deutschlands. Die günstige Gebläse in den letzten Jahren nimmt mehr und mehr eine Wendung zum Schlechteren. Die Verminderung der Reichsannahmen ist dafür ein sprechender Beweis. Sind doch im Reichsatz für 1898/99 die Einnahmesätze um etwa zehn Millionen niedriger veranschlagt, wie im vorhergehenden Etatjahr. Wir haben deshalb mit Recht das Verhalten der sogenannten Parteien getadelt, die fortgezeigt sich in Schönheiten ergehen über unsere wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse. Man gehörte sich als „ein Goldregen über uns“ zu nennen und die Deutschen selbst berichten sagen entgegengesetzt werden — die warnende Stimme wird verschüttet, jede gegenwärtige Meinung verspottet und unterdrückt.

Mit dem Goldregen, der nur in die Truhen der Bevölkerung floß, scheint's aber sein Ende zu haben. Es mehren sich die Anzeichen absteigender Geschäftszconjunctur in geradezu schreckender Weise. Neuerdings verlautbart etwas Näheres über die Lage der Eisen- und Metallindustrie. Der Arbeitsmarkt berichtet hierüber: „Die Höhe der Geschäftszconjunctur ist überschritten. Damit kündete der Essener Handelskammerbericht im Januar das neue Geschäftsjahr an. Und schneller, als man geglaubt hatte, ist der Rückgang eingetreten, der war noch aufzuhalten gesucht wird, aber jedermann nicht mehr erdeckt werden kann. Die Produktionseinschränkung sowohl des Kohlen- wie des Coalshimbals, die Preisunterbietungen der rheinisch-westfälischen Werke sprechen nur zu deutlich dafür, daß in der Metall- und Eisenindustrie die rege Production aufgelassen hat, daß damit auch auf dem Arbeitsmarkt in den Gewerbszweigen, die in den letzten beiden Jahren Massen von Arbeitern sich neu einverlebt haben, alsbald ein Nachlassen der Nachfrage nach Arbeitskräften, ja in manchen Bezirken ein Vorhandensein eines stärkeren Angebotes eingetreten ist. Diese Beobachtung wird auch dadurch gestützt, daß in der Metallindustrie die Stockung in der bisher so flotten Production dazu benutzt wird, Lohnabschüsse und Verkürzung der Arbeitszeit vorzunehmen. Einzelne große Werke freilich sind von dem Rückgang noch keineswegs berührt. So ist die Krupp'sche Gussstahlfabrik seit vielen Jahren nicht so stark wie Anfangs Januar beschäftigt gewesen. Die Nachfrage nach Arbeitern ist bedeutend, täglich werben neue Arbeiter eingestellt. In den Kanonenwerken wird sogar schon seit länger Zeit auf Sonntags gearbeitet. Auch in einigen der König- und Laurahütte angehörigen Werkstätten ist ein Mangel an Arbeitern fortgesetzt spürbar und hat dazu geführt, daß teilweise Überstunden eingeschürt wurden. Aber abgesehen von solchen Dingen aus der Zeit des Aufschwungs ist die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes für die Arbeitnehmer höchst kritisch. Es werden schon in vielen Etablissements Feiertage eingelagert, teilweise der Betrieb schon einschrankt und freie Stellen nicht wieder besetzt.“

Der Arbeitsmarkt ist eine Zeitschrift, die von bürgerlichen Nationalökonomien herausgegeben wird und jeder Tendenzialistik fernsteht. Es wird offen zugegeben, daß ein „Rückgang“ eingetreten ist, der „nicht mehr verdeckt werden kann“ und hierauspend die Gefahr geschildert, die für die arbeitende Bevölkerung besteht — nur in den Kanonen- und Hüttenwer-

stätten ist von diesem Rückgang noch nichts zu merken, da wird noch sieberhaft gearbeitet.

Jedoch sind dies alles nur Vorzeichen, Vorzeichen für einzelne Berufe. Noch ist der Rückgang nicht für die gesamme Industrie feststellbar, noch leben viele der Hoffnung, daß diese trüben Ercheinungen verschwinden. Die so kaltsinnigen, übersehen, daß nach einer Periode aufsteigender Geschäftszconjunctur die Krisis auf dem Fuße folgt, die um so verheerender wirkt, als die vorausgegangene Periode gewinnbringend gewesen ist.

Den Schaden haben die kleinen und mittleren Unternehmer, die Geschäftsmenschen, die Arbeiter. Die Arbeiter mehr als alle anderen Stände. Die in der günstigen Periode in hohem Masse eckämpften Vortheile werden wieder verschwinden und „Lohnabschüsse“, „Feiertage“ und „Arbeitslosigkeit“ werden die Folge sein. Naturgemäß wird die vermindernde Einnahme der Arbeiter auf den Absatz aller Produkte, auf den Handel und Verkehr und somit auch auf die Finanzlage des Reiches einwirken.

Wer angeblich dieser Thatsache dem Volke noch neue Lasten auferlegt und Millionen für unproductive Zwecke bewilligt, der versündigt sich an unserem Volke in unberechenbarer Weise — dies mögen sich unsere stolzenfreudlichen Parteien gesagt sein lassen. Mögen sich deshalb die Mittelschichten dreimal überlegen, ob sie für den jungerlichen antisemitischen Klingel folgen, dem zur Rechten und Linken die Nationalliberalen und Klerikalen marschieren: mögen sie gewarnt sein in letzter Stunde. Noch kommt die Warnung nicht zu spät.

Von Deutsch-China.

Eine Schutztruppe für Kiautschau soll der „Post“ zufolge errichtet werden. Es sei zweifellos, daß von der Regierung die Gründung einer Schutztruppe für Kiautschau beabsichtigt wird und daß dann nur die rein maritimen Verwaltungszweige dem Reichsmarineamt unterstellt bleiben. Ob diese Neuorganisation bereits in diesem Herbst eintritt, ist noch ungewiß. Daß man aber mit diesem Factor auch schon in der Armee rechnet, geht aus der Thatsache her vor, daß sich für die chinesischen Lehrkräfte am Orientalischen Seminar mehrere Offiziere haben einschreiben lassen.

Alle Preußen sind gleich vor dem Gesetz!

Das zwielichtige Recht gilt vor Allem bei der Durchführung der Bestimmungen über die Vereine und Versammlungen. Die „Volks-Zeitung“ weist wieder auf eine Reihe eclatanter, von den Behörden ohne Zucken der Wimpern geduldeter Gesetzesübertretungen von „besseren Leuten“ als Arbeitern hin. Sie erinnert an folgende Fälle:

„Vor einigen Monaten sprach im Architektenhause in einer vom nationalliberalen Wahlverein veranstalteten Versammlung der Contre-Admiral a. D. Werner über die Flottenvorlage. Dieser Versammlung wohnten Damen in großer Zahl bei und mindestens zwanzig Dutzend Offiziere der Armee und Marine. Gleichfalls von Frauen und Männern besucht war am Montag Abend eine Versammlung des „Vereins der Conservativen“ vor dem Potsdamer Thor.“

Wie wenig man sich in diesen Kreisen um das Gesetz zu kümmern braucht, das erkennt man daraus, daß nach den Vorträgen der Referenten ein Stationsassistent ganz offen und naiv auftrat und dem Vorsitzenden des conservativen Vereins

den Dank des deutschen Eisenbahnenbeamtenvereins aussprach für die freundliche Einladung zu der Versammlung. Er versicherte, er habe auch sofort an alle Beamten seines Bezirks die Aufforderung versendet, an der Versammlung teilzunehmen. Die reiche Zahl von Eisenbahnenbeamten-Uniformen, die man in der Versammlung sah, bewies, daß die Aufforderung nicht vergeblich gewesen war.“ Das sind eine ganze Reihe von Gesetzesübertretungen, die aber Polizei, Staatsanwaltschaft und Gerichte nicht scheuen!

Gefürzte Pläne der Sammelpolitiker. Die verfrühte Aufdeckung der Karten seitens der Junge macht der Stumm'schen „Post“ bittere Pein. Es war alles so hilflos berechnet, Großindustrielle und Junge in holder Gemeinsamkeit vor den Karren der „Sammelpolitik“ zu spannen, um die indifferente Wählermasse gründlich über's Ohr zu hauen! Und nun steht die Junge der Hafer so sehr, daß den Großindustriellen diese Art der „Sammelpolitik“ doch verächtlich werden muß und sie anfangen, dagegen Einspruch zu erheben, wie der bekannte Generalsekretär Bued es gethan hat! Schändliches Pech! Und die Sache ist nicht einmal leicht zu reparieren. Die „Post“ gibt sich zwar alle erdenkliche Mühe, die Auslassungen des Herrn Bued als bedeungslos hinzustellen, indem sie behauptet, er vertrete nur seine persönliche Ansicht, nicht die der Großindustriellen. Aber damit wird nicht die Thatsache aus der Welt geschafft, daß der übermütig unvorsichtige Vorstoß der Junge die Großindustriellen lospfeilen zu machen beginnt. Es hilft kein Klagen darüber, daß nur die Gegner der „Politik der Sammlung“ den Vorheil von einer „verfrühten Discusion über die Wege, welche im Jahre 1903 einzuschlagen sein werden, um unsere Zoll- und Handelsbeziehungen zum Auslande einzurichten“, haben werden. Die Klage verrät nur, was man im Schilde führt. Wenn unter der Fahne der „Sammelpolitik“ die Wähler eingefangen waren, dann konnte der Kampf um die Freiheit unter Schloss- und Strauhäusern losgehen. Um dieses erhabenen Zwecks willen möchte das Leibgeren Stumm's sogar den Agitatoren und politischen Plündern der Großindustriellen Schweigen auferlegen, wenn die Blöz-Hahn'sche Garde ihrem Jubel nicht Schweigen gebieten kann. Aber es ist zu spät. Die Offenheit der Junge hat einmal der Welt einen Dienst erwiesen. Die Wähler wissen, und die es noch nicht wissen, deren wird es rechtzeitig gesagt werden, wohin nach jungerlichem Erwachsenen die Reise gehen soll. Und hoffentlich nicht vergeblich.

Herr v. d. Necke ist den Conservativen kein genehmiger Minister des Innern, obgleich er — wenn auch nicht in zu glücklicher Form — alles gethan hat, den conservativen Minister socialistengesetzlichen Andenkens, Puttkamer, zu copiren. Herr v. Manteuffel, der Landesdirector der Provinz Brandenburg und Führer des noch nicht-blunderischen Theiles der Conservativen, wird von antisemitischer Seite als künftiger Minister des Innern bezeichnet, von verschiedenen Seiten wird diese Meldung energisch dementirt, von einer Herr v. Manteuffel als Nachfolger des Herrn Bosse genannt. Wie dem auch sein mag, jedenfalls kann die socialistenidiotische Rede Manteuffel's am letzten conservativen Parteitag als Prämisse des neuen Herrn gelten. Daß jemand, der vom Socia einen richtigen Begriff hat, Minister werden könne, halten wir

Schubart und seine Freunde.

Historischer Roman von A. C. Brackebusch.

(Raum und Zeit)

Er war quasi Minister, wenigstens der Einzige, welcher sich eine ähnliche Qualität verschafft. Melanie aber, obwohl hundertdreißig Jahr, war noch immer schön und fröhlig, und jedem der gute Königreich so gefällig gewesen, sie zur „lustigen Witwe“ mit großem Vermögen zu machen, hoffte sie mit erster Sehnheit auf eine günstige Stimmung der Hofstaat, was sie jedoch nicht abhielt, den einzigen Sohn des Präsidenten, Major Ferdinand von Böhl von den Gardegrenadiere, sehr liebenswert zu finden. Leider war Ferdinand seinem Vater nur gut zu unähnlich. Ehre, Tugend, Ritterlichkeit, freier, offener Sinn und Jugendlichkeit schmähten ihn. So wenig er seinen Vater achten konnte, mußte er doch aus Rücksicht für ihn das Hotel Wimpfen besuchen, doch nicht die ehemalige Mutter seines Herrn liebte er, sondern — die Tochter des ehemaligen Stadtpräfekten von Stuttgart, Louise. — Im Hotel Wimpfen erregte Schubarts Chronik entsetzlichen Schreck, aber doch noch viel mehr Jubel, da sie an Karl Eugen und Franziska so ausgelugte Rache nahm. Gern hält man ihnen die Verbindung dieser malitiösen Verse gegönnt, aber wer sollte ihnen das Mahl servieren? Was Niemand magte, that der tief abitierte Pepino. — Karl Eugen war, da Franziska sich etwas unglücklich fühlte, gerade jetzt allein in Stuttgart, als selbst einige Tage die neuen Anordnungen im Schloß, wie die Baumleitern der Dragonerkaserne in Augenschein zu nehmen. Die Chronik kam Pepino gerade wie gerufen, um eine Katastrophe zu veranlassen, welche die Gräfin fürchten, ihm selbst seine alte Stellung beim Herzoge erringen könnte. Smergali packte bestossen eine Sammlung der beispielsten Nummern des Chronik zusammen und schrieb dazu mit verschlüsselter Hand

an den Herzog einen Brief: „ob denn ein Mensch wie Schubart, ob ein so rüchloses Blatt nicht stumm zu machen sei? Da Schubart einst in sehr nahen Beziehungen zu der erlauchten Frau Gräfin gestanden, sei zu beforgen, daß er noch viel ältere Dinge veröffentlichte!“ Unterschrieben war das Papier: „Ein alter treuer herzoglicher Beamter“. — Dies Schreiben sollte wie eine Depesche couvertiert, von der Solitude durch Pepino in der Courierschule mit den anderen eingelaufenen Schriftstücke nach Stuttgart gebracht und an Menderstein gegeben werden.

Karl Eugen, von Besichtigungen und Conferenzen abgespannt, hatte sich zurückgezogen. Er wollte die Depeschen lesen, welche Smergali gebracht hatte, und ein Billet an Franziska abhängen, das ihr melden sollte, wie er wohl einige Tage länger, als vermutet, zurückgehalten werden dürfte. Röder, Barnabücher und Guipière hatten ihn eben verlassen, um den Herzog besuchte sich nur Menderstein.

Sein Auge sog über die verschiedenen Schreiben hin. Er sah da und dort ein Monitum an den Rand und legte ein's um's andere hin, damit es die Conferenz des anderen Tages erleide. Endlich kam er auch an Pepino's Pack. Er wendete es hin und her, beschrieb die Siegel und schüttelte den Kopf.

„Sonderbar!“ — Der Herzog öffnete. Die Deutsche Chronik lag vor ihm mit dem anonymen Briefe. Erstaunt spiegelte sich in seinem Blick, er nahm das Schreiben und las es. — Bisher war ihm noch nie der leiseste Verdacht betreffs Franziskas Treue aufgetreten. — War es nur die ganze Art der Sendung, der sonderbare Ton des Briefes von unbekannter Hand, — er begann sich zu verfärbten, seine Hände klopften jitternd das Papier. — Er ergriff die Zeitungsläppchen, deren bezügliche Stellen schwarz angestrichen waren. Sein Auge ward bläster wie vor Zeiten, seine Pulse

slohen, sein Atem ging schwer, die Adern seiner Schläfen schwollen.

„Ein elender Zeitungsschreiber das mit! Eine Kreatur, die hier das verächtliche Leben eines Schmarotzers und Mufflanten geführt, als Pasquill zum Lande hinaus gejagt worden, wagt gegen mich, gegen die edelste der Frauen, sein Kreuzengift zu spritzen? — that's seit vorigem Jahre schon, und in alle Winde fliegt mein Schimpf, die Entwürdigung meines Namens! Nachdem ich mich dem Lande versöhnt, nennt man mich noch Tyrann? Nachdem ich freiwillig Alles gab aus Liebe, ist man so frech zu sagen, ich sei gezwungen worden? Gezwungen: aufzuhören zu müssen, Tyrann zu sein, und sei vom Herrn vor mir den Schülern gekommen? Und was hat die Gräfin dem Burschen gethan, daß sein Geifer sich auch auf sie erstreckt? Hat sie ihm nicht ihre Teilnahme einst gegeben, ihn gefördert, empfohlen, und dafür Menderstein, deutet durch Pepinos Namen auf die Sassenhäuser Racht? ! Wo ist der Hund, in welchem Winkel der Erde? ! Ich muß ihn haben!! — O, man hat mir das Alles abschäglich verheimlicht. Röder, Gemmingen, Barnabücher bachten den Siftrank von unseren Lippen abzuwenden! Da findet sich denn eine ehrle, unsichtbare Hand, die —“ er griff nach dem Briefe — „mit's in einem Zug erdenkt! — Doch viel ältere Dinge veröffentlicht, sagt der Brief? Sehr nahe Beziehungen zur Gräfin? Dieser Schubart? — Den Schreiber! Ich muß den Schreiber haben, will aus ihm prellen, was er meint, und soll' ich seine Glieder zollweise zerreißen für eine Sekunde Verdacht, den er in mein ... warf!!“

Er schwabte in sich. Sein Auge blickte auf einen Punkt der Diele, als sähe er da ein grauenhaft Gespenst aus dem Boden steigen; dann schaute er empor und zog die Schelle. — „Den Smergali will ich!“

Der Ärger trieb ein. Seit getaumter Zeit stand er zum ersten Male wieder vor dem Herzog. Ein Blick auf ihn be-

für absehbare Zeiten für völlig ausgeschlossen. Doch mögen Herr v. d. Riede und Bosse auch noch einige Zeit bleiben, oder Herr v. Manteuffel einem von ihnen wirklich bald folgen, für uns ist dies ganz gleich. Wir wissen, was wir von den gegenwärtigen Ministern und ihren Nachfolgern zu halten haben, und das keiner den Erwartungen, die ihre Freunde in sie setzen werden, entsprechen kann. Unseren Siegeslauf hindern diese Herrschaften nicht.

Im Zeitalter der Absperrung will man in Deutschland nun auch die Hochschulen gegen den Zugang vom Ausland absperren. Während man früher stolz war, daß unsere Hochschulen tüchtige Lehrer und zahlreiche Schüler aus dem Ausland heranzuziehen verstanden, scheint man sich nun gegen das Ausland abzuschließen zu wollen. Nach Andeutungen konnte man schon seit einiger Zeit an einen solchen Plan denken. Nun meldet der „Reichs-Anzeiger“, daß nichtdeutsche Staatsbürger häufig in die Abteilung für Maschinenbau an der Charlottenburger technischen Hochschule nicht mehr aufgenommen werden sollen. Raumengel wird als Ursache angegeben.

Hat Preußen trotz seiner glänzenden Finanzlage kein Geld für entsprechende Ausgestaltung der Lehranstalten? Für Kasernen und Panzerfahrzeuge fehlt das Geld nie! Kulturaufgaben leiden bei uns nicht! —

Im bayerischen Landtag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und eines Liberalen der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, die Staatsregierung sei zu erüben, für die wissenschaftliche Durchführung der Schuhversuch für die Bauhau und weite Sorge zu tragen und zu diesem Zwecke, wo dies nötig ist, die Aufstellung besonderer Aufsichtsbeamten in Aussicht zu nehmen. Minister v. Seelisberg batte sich gegen den Antrag erklärt. Die Abstimmung war zwar sympathisch, aber praktisch sei die Sache zwecklos. Durch eine periodische Kontrolle könne kaum ein Bauunglück abgewendet werden, das jeden Moment drohen könnte.

Dieser Minister hat dann doch ganz eigenhändige Nachrichten über den Werth einer sachgemäßen Controle. Nach seiner Logik brauchte man dann ja auch Deiche, Dämme und ähnliche Sicherungsanlagen nie auf ihren Zustand zu kontrollieren, weil wozu derfeleben zweitens eine Überschwemmung eintritt. Ebenso wenig wäre die periodische Prüfung der Sicherheitsvorkehrungen im Eisenbahnbetrieb notwendig, da ja auch hier jeden Moment ein Unglück drohen kann.

Ausland.

Italien. Giolitti erklärte in einer Unterredung, daß die innere Lage Italiens höchst bedenklich sei wegen der Theuerung, Arbeitslosigkeit und des folgenden Steuersystems. Die Unzufriedenheit sei verbreitet, betrübt und voll Gefahren, falls nicht viel wirksamer Mittel angewendet werden, als die Herabsetzung des Stornopreises und die Einberufung der Republikaner. Bedeutende finanzielle Arbeiten noch die verdeckten Steuererleichterungen seien aus finanziellen Gründen möglich, was die Unzufriedenheit bedenklich steigern würde.

Zu Modica zogen Dienstag Nachmittag am Feuernden Bauern und Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters, in welches sie einzudringen versuchten, um zwei Verhaftete zu befreien. Es kam zu einem Zusammenstoß mit den bewaffneten Polizei, wobei zwölf Personen getötet wurden. Die Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Präfekt hat sich nach Catania, wo die Ruhe jetzt wieder hergestellt ist, begeben.

Frankreich. Das allgemeine Interesse wendet sich der heutigen Kammerwahlung zu. Die Regierung will sich anfordern lassen, nur allen gegebenen Mitteln diejenigen die Autorität untergrübenden Kreisvereine zu unterdrücken. Welche wird, wie in seiner Umgebung

lehnte ihn von der Führung der Stadt. Beim Besuch war nicht kriegerisch oder schmuckstücklich beout, sondern das eines Mannes, der sein Bestes auf einen tollen Spur legt. Der Herzog blieb ihm durch das Angebot, als wollte er dort nach etwas finden. Das des Räuber Augo war klar, seine Waffe erhält und unbewaffnet.

„Wie kommt das Badische Zeitungen mit dem Briefe in Deine Tasche? Weißt Du, was es enthält?“

„W. Herzog.“

Karl Eugen zögerte zu antworten. „So kann Du, Kaiser, auch den Schreiber dieses Briefes.“

„Ja, Durchlauchtiger Herr!“ und Besino rief: „Herr.“

„Wer ist der Herr?“

„Es ist Besino Simeone!“

„Du —, Du selber, Kaiser, Du müdest sicher?“

„Nein, ehrbarer Herr, ich bin mir sicher, daß Ihr keine Mühe habt.“

„Ich hätte sie den Bericht gemacht, die glänzende Karriere meines ehemaligen Herrn zu führen, der mich aus dem Dienst entließ, die Spaltung von Silber und Gold. Ihre Begehung ist schamhaft und schändlich.“

„Sie ist keinem Herrn zu schamhaft, und mit Deinem Schreiben befürchtet.“

Schließlich ist niemand ein Beispiel für so unglaubliche Eigenschaften des Schreibers, sonst hätte gewesen, als wenn der Kaiser. Nur es den Herzog auf eine hohe Stellung der Erziehung, das Lehrerstaatliche Schreiben gehabt, hätte er keine Erfolg gehabt. Aber Los, jetzt wird, jetzt wird jeder Simeone's nur den bestreiter Wohnung. Mit gekämpft, darüber Simeone, los, über in hoffnungsvolle Zukunft. Nachdem er endlich die Seele im Dienst, so er zunächst weiter Simeone's gegen die anderen gegeben. Simeone's gegen die anderen gegeben.

verlautet, nicht bloß gegen die Solapartei, sondern auch gegen die Verpfanzung der Agitationen algerischen Ursprungs nach Paris energische Maßnahmen treffen, eventuell vom Anarchisten gegen Gebrauch machen. Es ist nicht unmöglich, daß auch Kanoniere Veranlassung nehmen wird, zu sprechen, wäre es auch nur, um den offiziösen Charakter der gegen Deutschland, Italien und England gerichteten Hetzkästen beispielweise im heutigen „Pet. Journ.“ zu bestreiten. Letzteres bezeichnet die offiziösen deutschen und italienischen Erklärungen in der Dreyfussfrage geradezu als Acte der Willkür.

Doch. Es entstand überdies sehr schnell eine enorme Höhe und Kavallerieweitung, so daß den Mannschaften befahl wurde, das Gebäude sofort zu verlassen. Eine Brandmauer war zwar vorhanden, leider aber reichte sie nicht über Dach, doch bezweifelt ist, daß eine dämonische Vorrichtung vorhanden ist. Die sächsische Militärverwaltung hat übrigens sofort eine Revision sämtlicher Garnisonen vornehmen lassen.

Der Titel wird hierauf bewilligt.

Zur Erweiterung des Befreiungskampfes in Ludwigburg werden als erste Rate 6500 Mark gefordert.

Abg. v. Lieber (Centr.) beantragt, diese Forderung zu streichen.

Abg. Müller-Zulda bittet, diesem Antrag Folge zu geben. Die Summe ist in der Budgetcommission mit ganz geringer Mehrheit bewilligt. Gerade bei den württembergischen Militärforderungen müssen wir vorsichtig sein, da wir häufig die Erfahrung gemacht haben, daß die Kostenansprüche ohne genügende Unterlage vorgelegt werden. Die Sache ist jedenfalls noch nicht spruchfrei und kann bis zum nächsten Jahr zurückgestellt werden.

Geheimrat v. Borodin tritt dieser Ansicht entgegen. Der Erweiterungsbau sei sehr dringend. Die Kostenansprüche fehlen nur noch für die Geräthe und Maschinen, die im nächsten Jahre nachgeholt werden können.

Abg. v. Massow (cons.) tritt für die Bewilligung in diesem Jahre ein.

Der Antrag Lieber wird gegen die Stimmen des Centrums und der Socialdemokraten abgelehnt. Die Forderung wird bewilligt.

Zur Errichtung eines Monumentdepots für Wartenberg werden nach dem Commissionsantrag statt 250,000 Mark nur 178,500 Mark bewilligt.

Der Rest des Extraordinariums gelang debattiert zur Annahme. Gegen die Einnahmen. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Das Haus vertrat sich auf Donnerstag 2 Uhr. Tagesordnung: Anträge Dr. Schneider (freil. Volksp.) und Dr. Lieber (Centr.) betr. die Berufssvereine.

Schluß 1/4 Uhr.

Premierischer Landtag.

Berlin, den 23. Februar.

Das Abgeordnetenhaus wandte sich heute, nachdem die Polizeiepisode vorüber, wieder seiner eigentlichen Aufgabe, der Förderung des agrarischen Notstandes und der Rettung des Mittelstandes zu. Zunächst wurde ein Antrag des Centrumsabgeordneten Herold der Agrarkommission übertragen, der die Kosten für landwirtschaftliche Untersuchungen, die zur Abwehr von Viehseuchen notwendig werden, von der Staatskasse übernommen wissen will. Der Antrag hatte bei den Reden aller Parteien gute Aufnahme gefunden. Dann wurde zur ersten Abstimmung des Gesetzesvorwurfs über das Anerbieten geschritten, der das Herrenhaus bereits passirt hat. Neue Gesichtspunkte über die bauerlichen Fideicommissa wurden von seiner Seite gedeutet.

Prozeß Zola.

Die Sitzung wird Mittwoch Mittag unter großer Erregung des Publikums wieder eröffnet. Labori sieht sein Plaidoyer fort. Ich habe Ihnen die Lügen zeigen wollen und Sie lehnen wollen den Werth der vernommenen Zeugen zu würdigen. Dem Schriftstück, von dem Ihnen General Bellieu gesprochen hat, ist nicht mehr Bedeutung beizulegen, als allen übrigen Labori spricht nun von der Erklärung Bellieu's, der behauptete, Eicht zu bringen, als er vom Schriftstück sprach, in welchem es heißt: „Sagen Sie besonders nicht, daß wir mit diesem Juden in Verbindung gestanden haben.“ Das ist, sagt Labori, der traurige Zwischenfall des ganzen Prozesses gewesen. Denn man hat geglaubt, daß dieses moralischen Beweises den wirtschaftlichen Charakter des Prozesses ändern zu können. Man hat damals von der Vernichtung, von dem Richtertritt der Vertheidigung gesprochen. Meine Herren, wir haben geglaubt, daß man bis zum Ende des Prozesses gehen müsse. In dieser nicht authentischen Note stand nicht mit diesen Juden, sondern mit dieser Judentum.“ Die Begleitpartei trug einen Namen, den wir, um nicht den wirtschaftlichen Namen des Gesandtschaftsattachés zu geben, Claude nennen wollen, wenn es Ihnen Recht ist. Labori führt hierauf aus: Er glaubt, daß die Karte von einem subalternen, mit der Spionage betrauten Agenten stamme, der, nachdem er sich die Karte, die er leicht hätte erlangen können, verschafft habe, das Ganze dem Kriegsministerium zu gestellt habe. Labori fügt hinzu: Ich glaube auch, daß der Generalstab an diesen guten Glauben ich, wie ich ohne Vorbehalt erkläre, nicht zweifle, meine Erklärung anhören und verstehen wird, daß meine Nachforschungen fortsetzen muß. Die Mitglieder des Generalstabes werden dann sehen, daß das Schriftstück, welche sie guten Glaubens für authentisch erachteten, eine Fälschung ist. Könnte nicht z. B. Major Estebay einen Mittäfeligen, der will nicht sagen im Generalstab — bis zu diesem Augenblick will nicht gehen, aber einen unter ihm stehenden Vierthalbzigjährigen haben? Wenn der Beweis, von dem man gesprochen hat, überzeugend gezeigt wäre, hätte man ihn dann nicht dem Obersten Picquart gezeigt, um diesen Nachforschungen Einhalt zu thun?

Was den General Bellieu betrifft, so kann man sich darüber, daß, nachdem sein guter Glaube in Frage gestellt wird, er nun für verpflichtet hält, hier von diesem Schriftstück zu sprechen und wenn die Herren von unserer Regierung das Schriftstück nicht gezeigt haben, so ist das geschehen, weil das Schriftstück zeigt nicht, wie man gesagt hat, der Krieg, sondern die Waffenkriegsleitung gewesen wäre. (Bewegung.) Labori geht nun auf die Frage des Bordereaus ein. Er fragt sich nach der Herkunft desselben und wirft dem General Pierier — als dem ersten Verantwortlichen in dieser Angelegenheit — vor, daß er Dreyfus, wenn er von dem Schub desselben überzeugt war, im Rahmen der Staatsstrafe vielleicht hätte in den tiefsten Gefängnis verschwinden lassen müssen, welches Dreyfus verhinderte, Schauspiel dieser von dem Kriegsgericht, welches Dreyfus verhinderte, geliebte Komödie zu geben. Labori, der dabei bleibt, daß die Statist des Bordereaus die Estebay's sei, befrettet, daß sie von Dreyfus durchgeputzt war. Der beste Beweis hierfür ist der Bericht des Verurteilten sich jetzt auf einen anderen geschickt habe, der dem Bureau des Generalstabes angehört; wenn Dreyfus, wie behauptet worden ist, die Schrift Estebay's durchgeputzt hätte, hätte er dann nicht sofort den Verdacht auf Estebay geworfen?

Labori befrißt nun die Berichte der Sachverständigen und sagt als Beispiel einen Sachverständigen an, der vor diesem selben Sachverständigen behauptet habe, die Schrift auf dem Rande eines Schriftstückes sei die eines der Angeklagten, wogegen der Präsident des Gouvernements den Sachverständigen habe darauf aufmerksam machen müssen, daß die Schrift von ihm selbst sei. (Bewegung und Lachen.)

Was nun die Mithilfe eines oder mehrerer geheimer Akten betrifft, so sei dieselbe nicht zu langen. Diese Thatsache steht fest, und zwar ist das festgestellt sowohl durch Artikel von Zeugen, die das Urtheil des Generalstabes besitzen, wie durch Bericht Picquarts. Diese Thatsache läuft auf den Gewissen des Richters des ersten wie des zweiten Kriegsgerichts. Im Deputatenkabinett Meine darauf bestreift, Jahren zu erwideren, daß nicht dar durch, daß er die Affäre Dreyfus discutire, die Männer des Kabinetts dienen. Er darf nicht die Antwort einer Gewissheit, die etwas zu verborgen habe? (Lachen im Hintergrund des Saales.) Labori erinnert die Geschworenen an das Stillstehen seines Berichtes hier in der Gerichtszeitung. Würde in Beiseite der Zeitung des geheimen Sachverständigen beschafft habe? (Lachen) Gute Heile habe Pierier das Gewissen nicht mit einer Lüge beschönigt.

Was nun die Mithilfe eines oder mehrerer geheimer Akten betrifft, so sei dieselbe nicht zu langen. Diese Thatsache steht fest, und zwar ist das festgestellt sowohl durch Artikel von Zeugen, die das Urtheil des Generalstabes besitzen, wie durch Bericht Picquarts. Diese Thatsache läuft auf den Gewissen des Richters des ersten wie des zweiten Kriegsgerichts. Im Deputatenkabinett Meine darauf bestreift, Jahren zu erwideren, daß nicht dar durch, daß er die Affäre Dreyfus discutire, die Männer des Kabinetts dienen. Er darf nicht die Antwort einer Gewissheit, die etwas zu verborgen habe? (Lachen im Hintergrund des Saales.) Labori erinnert die Geschworenen an das Stillstehen seines Berichtes hier in der Gerichtszeitung. Würde in Beiseite der Zeitung des geheimen Sachverständigen beschafft habe? (Lachen)

pallen. Sein Schweigen sei ein Zugeständnis. Der Beweis sei erbracht. Nichtsbestoniger habe Mercier den Mätern ein Urtheil verhängt, das er für gerecht halten möchte, und zwar unter Mißachtung aller Gesetzmäßigkeit. Ihre Söhne, meine Herren geschworenen, sind es, die einem Erscheinen vor militärischen Richtern ausgesetzt sind, welch letztere selbst bei ihrem Justizwerte irre gelenkt werden könnten. (Die Bewegung, Widerspruch im Hintergrunde des Saales.) Nun wohl, so glaube, daß das Land, wenn es den Ernst der Dinge begreifen wird, sich dagegen nur auflehnen und im Namen der ewigen Moral protestieren können wird. Das hat Gott gelassen.

Labori kommt nun auf die Familie Dreyfus zu sprechen, die obwohl sie Trauer trage, voller Hoffnung sei, und schildert das Leben von Mitgliedern derselben, zunächst von vier Brüdern des Verurteilten, von denen zwei zur Zeit der Verurteilung die polizeiliche Schule besucht hätten, aber auf die Projekte, die sie für das Leben gemacht, hätten verzichten müssen; die beiden anderen seien aus dem Lyceum von Nancy ausgestoßen worden. Labori betreibt nun den Muth und die Selbstverleugnung der Frau Dreyfus während ihrer langen Leidenszeit. Er verliest am einen Brief vom September 1897, in welchem Dreyfus stärker als je und in den rührendsten Ausdrücken seine Unschuld beteuert und ausruft: „Handelt es sich nur um mich, um meine eigene Person, längst hätte ich im Grabe vergessen alles dessen gejagt, was ich geschenkt habe; aber ich will für Dich leben, für unsere Kinder, deren Name, wie ich hoffe, eines Tages endlich rehabilitiert werden wird.“ Labori fährt fort: Und es ist nicht einmal Dreyfus' Handchrift, die zu seiner Frau gelangt, nur eine Abschrift des Briefes hat diese erhalten.

Im Saale scheint in Folge der Vorlesung der Briefes Begegnung zu herrschen, und Labori sieht sein Publikum unter lauter Stille fort: Man hat gesagt, Dreyfus habe unsere mit dem Nachrichthendienst im Auslande verbündeten Offiziere verdeckt, so besonders den Hauptmann Degonay. Nun wohl, ein Offiziers, Paul Degonay, hat mir gestern bei gelagt, obgleich mein Bruder, der Hauptmann Degonay, nicht ihrer Seite ist, weil er nicht glauben kann, daß seine Vorgesetzten Dreyfus hätten ohne Beweise verurteilen können, hat er mich ermächtigt. Ihnen in seinem Namen zu sagen, daß er auswandern, die Thünen auseinanderzusehen zu lang wäre, nicht in diesen Berathen gegen ihn, der nicht hat stattfinden können, glaube. (Anhaltende Bewegung.)

Auf die weiteren, glänzenden Aussführungen Laboris kommen kaum Anmerkungen, haben morgen ausführlicher zurück. Labori schlägt sich an die Geschworenen wendend: Ja, es lebe die Armee! Durch den Freigeist Zolas werden Sie zeigen, daß auch er Viva la République! Hoch das Recht! und Hoch das Ideal! rufen darf. Minutenlanger Beifallssturm, heisstweises Blitzen.

Nach Labori führt Clemenceau aus, eine Revision des Dreyfus-Prozesses sei nötig, da das Urtheil ungesehelter Weise gesprochen wurde. Er bedauerte die durch den Prozeß im Lande geschaffene Unruhe und befand, die Kreisverteilung bedeute eine Revision, die Verurteilung würde das Unheil nur verschärfen, die Geschworenen sollten das Land vor einem Religionskriege bewahren. Der Generalstaatsanwalt erhebt sich und protestiert dagegen, daß Zola die Verdächtigung ausgeschworen habe, die Geschworenen seien befohlen worden, ihn zu verurteilen. Nach Schlusssrede Laboris ziehen sich die Geschworenen zur Verhandlungsrückzimmerei. Nach Beendigung derselben wurde verkündet, daß die Geschworenen sämtliche Schuldfragen mit „Ja“ beantwortet haben. Der Gerichtshof verließ nunmehr über die Strafmaßnung und verkündete dann das Urtheil. Dasselbe lautet:

Zola wurde zu einem Jahre Gefängnis und 3000 francs Geldbuße, Verreux, der Garant (verantwortliche Rechtsanwalt) der „Aurore“, zu vier Monaten Gefängnis und gleichfalls 3000 francs Geldbuße verurtheilt!

Das Urtheil der Geschworenen wurde vor den Offizieren und einem Theile des übrigen Publikums mit donnerndem Beifall begrüßt, der alsbald unter der gewaltigen Menge, die in den Gängen des Justizpalastes und in der Umgebung derselben versammelt war, summisch in Widerhall fand. Der Jubel erneuerte sich, als der Reichshof das Urtheil bekannt gab.

Die Geschworenen beriefen halbstündig und zweinthalb Stunden das Urtheil an. Zola rief: Das sind Kaninchen, Labori und Clemenceau umarmten Zola. Die Strafe Zolas ist die höchst zulässige. Das Publikum im Saale, auf den Gängen und vor dem Justizpalast wurde wie vom Taubel ergreift. Stürmische Hochrufe auf die Armee überlieferten die Rufe: „Nieder mit Zola!“ „Tod den Juden!“ Zwischen den Anhängern beider Parteien erfolgten prahlende. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen. Um 7 Uhr 50 Min. verließ Zola den Justizpalast; ein gewaltiges Getöse entstand. Man wollte hinter seinem Wagen herlaufen. Ein großes Polizeiausgebot schützte Zola. Die Wohnung Zolas ist durch Polizei geschützt.

(Ende der Rubrik: Politische Übersicht)

Arbeiterbewegung.

Aus Erdmannsdorf im Riesengebirge wird gemeldet, daß es sich bei dem Streik in den Vereinigten Berlin-Erdmannsdorfer Hüttensfabriken um folgende Forderungen handelt: Einführung der 10 stündigen Arbeitszeit, 30 p.C. Lohn- und Accordzuschlag, Abrechnung über die jahrelang abgezogenen Strafgelder, anständige Behandlung und Abänderung der Fabrikordnung. Die Firmeninhaber Ed. Böhm u. Th. Harasse lehnten diese Forderungen ab, worauf sämtliche Arbeiter, etwa 100 Mann an der Zahl, die Kündigung einreichten. Nach Ablauf der Kündigung legten sie die Arbeit nieder. Ein Vertrag des Bürgermeisters Hartung aus Gitschberg, als Vorsitzender des Gewerbegerichts, die Differenzen gütlich beigelegt, ist gescheitert.

Aus aller Welt.

Ein tragisches Ende hat am Sonnabend Abend die 26-jährige unberehltete Schneiderin Anna Geßle in Berlin bekommen. Das junge Mädchen hatte vor einigen Monaten die Belegschaft eines Kaufmanns h. gemacht, der ihr die Ehe versprach. Die jungen Leute lebten in einer gemeinschaftlichen Wohnung in der Reichenbergerstraße und im Jahrzehnt sollte die Hochzeit stattfinden. Vor etwa 14 Tagen trat der Bräutigam eine Reise zu seinen Eltern nach Westfalen an, um dieselben zu bitten, ihm ein zur Etablierung eines Geschäfts wohlbewegtes Capital zu gewähren. Die Reise war jedoch erfolglos, da die alten Leute von der Bedeutung ihres Sohnes mit der mittellosen h. nichts wissen wollten. Es blieb bei den Steinigen und schrieb auf Betreiben derselben seiner Braut, daß es am besten sei, die Verlobung zu lösen. Das dauernderwerthe Mädchen richtete nun mehrere rührende Briefe an den Schiedsgericht, deren Refrain stets lautete, daß falls h. nicht zurückkehre, sie sich das Leben nehmen müsse. Als aber das Freitagvormittag eine Nachricht von dem Kaufmann nicht eingetroffen war, schickte sich die Verlassene die Paläste auf und wurde mehrere Stunden darauf fast verblüfft von Nachbarsleuten in ihrer Wohnung aufgefunden. In hoffnungslosem Zustande wurde die Beleidigungsworte nach einem südtirolischen Krankenhaus geschafft, saß zu derselben Zeit, da ein Brief des Bräutigams eintraf, in welchem der Schiedsgericht mitteilte, daß es ihm endlich gelungen sei, den Widerstand der Eltern zu besiegen und daß ihrer Verheirathung nichts mehr im Wege stehe. Die Geßle verstarb am Sonnabend Abend, ohne ihr Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Liebesdrama. Wie aus Halle a. S. berichtet wird, hat in Laubdrück der verheirathete 50-jährige Familienbauer Albert Schneider mit ihrer Zustimmung die 17-jährige Fabrikarbeiterin

Munz geschossen. Beide sind schwer verletzt. Die Ursache ist unglückliche Liebe.

Eine glänzende Polizeileistung ist in Halle a. S. zu verzeichnen, nämlich ein „im Interesse der Sonntagsschule“ erlassenes Verbot von Beerdigungen an Sonntag-Nachmittagen. Diese Polizeiverordnung erregt nun sogar den Widerspruch der Geistlichkeit, welche darauf hinweist, daß die Beschränkung der Beerdigungen an Sonntagen auf den Vormittag vielmehr die Teilnahme der Prediger zur Unmöglichkeit mache.

Über Thema darf nicht gesprochen werden. Diese Musterleistung polizeilicher Fürsorge ist jetzt in Sachsen übertrumpft worden. Dort hat in Reichenbach der Stadtrath Dr. Krippendorff verboten, dem Referat eine Discussion folgen zu lassen. Die Versammlung umging das Verbot dadurch, daß alle Redner als Referenten austraten. Inzwischen hat die höhere Behörde auf eine Beschwerde geantwortet, daß das Verbot der Discussion unberechtigt war.

Eine Gruppe Berliner Auswanderer nach Blondy ist, wie amerikanische Blätter berichten, dieser Tage in New York angekommen. Es sind 18 Personen, darunter ein gewesener Schauspieler, ein Zimmermann, ein Graveur, zwei Schüler und ein verschleierte Börsenagent. Vier der Teilnehmer an dem abenteuerlichen Zug, die nur zum Theil mit den nötigen Mitteln versehen sind, haben ihre Frauen mitgenommen. Außerdem befindet sich auch ein kleinstehendes Mädchen unter den Goldsuchern, welches eines aus Eiferzug verübten Attentates wegen eine mehrjährige Freiheitsstrafe verbüßt hat und sich nach ihrer Entlassung vergebliche Mühe gab, wieder in Berlin einen Erwerb zu finden.

Sokale.

Breslau, den 24. Februar 1893.

* Der Fastenhirtenbrief des Fürstbischofs von Breslau beschäftigt sich ausschließlich mit der Heiligung des Sonntags. „Welche schwere Verantwortung“, so ruft der katholische Kirchenoberhaupt aus, „tragen alle Dienerinnen, welche den Familienvater am Sonntage ohne Not und dringendes Bedürfnis der Familie entziehen“! . . . „An den Wochenenden sind Eltern und Kinder, Mann und Frau meist von einander getrennt; ein jeder geht den besonderen Verrichtungen seines irdischen Berufes nach, und namenlich in den arbeitenden Ständen ist der gegenseitige Verkehr in diesen Tagen recht beschränkt. Der Vater und zuweilen auch die Mutter müssen früh zur Arbeit eilen. Der Vater erhält daher nicht den kindlichen Morgengruß und kein Lächeln der kindlichen Unschuld erleichtert und versüßt ihm den Gang aus dem Hause. Oft kann er nicht einmal des Mittags das gemeinsame Mahl mit den Seinigen teilen, und wenn er dann am späten Abend nach Hause kommt, ist er zu erschöpft, mit ihnen sich zu beschäftigen, sondern sucht Ruhe, um sich für die Mühen des nächsten Tages zu stärken. Erst am Sonntage ist er wieder ganz Vater, gehört er ganz den Seinigen an, ist in ihrer Mitte, geht mit ihnen zum Gottesdienst, teilt mit ihnen das Mahl, die Freude, die Erholung“.

Dieselben Gedanken sind fast wörtlich von socialdemokratischen Rednern schon oft in Versammlungen zum Ausdruck gebracht worden. Wie oft haben nicht schon die Arbeiter durch Zusätze um die unverkürzte Sonntagsschule gerungen. Was hat die socialdemokratische Fraktion im Reichstage nicht Alles schon gethan, um die Arbeiterschaft wenigstens am Sonntage von der kapitalistischen Ausbeutungssucht zu befreien. Trotzdem ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Macht des Capitals auf diesem Gebiete zu brechen. Wenn also die Sonntagsruhe bisher nicht einmal im Kampfe zu erringen war, so wird dieses Ziel auch der Fastenhirtenbrief des Breslauer Fürstbischofs nicht erreichen. Hörer des Worts werden zwar Biele sein, Thäter aber nur Wenige.

* Die hohen Schweinefleischpreise, unter denen die arbeitende Bevölkerung am meisten leidet, werden sich aller Voraussicht nach nicht nur auf derselben Höhe halten, sondern sie dürfen sogar in Zukunft noch erheblich steigen. Die Agrarier, denen wir die den Preis steigernde Maßregel zu verdanken haben, behaupten schon seit geraumer Zeit, daß die inländischen Schweinezüchter im Stande wären, den Bedarf vorstreichlich vollauf zu decken. Diesen Schwund hat jetzt der Gutsbesitzer von Rappard-Klein-Briesen in einem auf Veranlassung der Schlesischen Landwirtschaftskammer gehaltenen Vortrage gründlich aufgezeigt. Auch die durch das Gescheh der Agrarier verursachte Spaltung der russischen Grenze erscheint durch die Ausführungen des Vortragenden im richtigen Lichte. Gutsbesitzer Rappard führte unter Anderem folgendes aus:

„Die schlesische Schweinezucht leidet unter der Unmöglichkeit, sich rasserein gezogenes Zuchtmaterial verschaffen zu können. Es gibt in Deutschland keine Heerbücher für Schweine. Die Zuchtregistrierung einzelner Züchter können dieselben nicht erlegen. Zuverlässige Abstammungsnachweise sind in Deutschland nicht zu erhalten. Die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft erkennt bei Schweinen daher auch keine Rassenbezeichnung an, sondern klassifiziert die Schweine, je nachdem sie dem einen oder anderen Rassentypus mehr oder weniger gleichen. Dem Ueberstande wäre abzuholzen, wenn zur Schaffung einer konstanten Rasse mit fest bestimmten Eigenschaften und Leistungen Schleien ein Heerbuch gründete. Durch Röntgen der geeigneten Zuchtbücher könnte in verhältnismäßig kurzer Zeit ein brauchbares, leistungsfähiges, schlesisches Schwein geschaffen werden, das dem Käufer für eine bestimmte Qualität und besonders fernige Gesundheit Garantie böte. Ein solches Thier würde vermöge seiner Vererbungsfähigkeit hohen Zuchtwert haben. Die schlesische Schweinezucht leidet ferner unter chronischen Krankheiten. Die schlimmsten sind die chronische Kolpitis- und die chronische Schweinepest. Diese beiden Seuchen sind in ihren Ausfällen nicht zu erkennen und werden hauptsächlich durch die Zuchtbücher verbreitet. Wenn die ersten Fälle konstatiert werden, liegt die Einschleppung meist Monate lang zurück. Es gibt daher gar keinen Schutz dagegen, als nur aus ganz sicher gefundenen Ställen Zuchtmaterial zu beziehen. Zur Verhinderung gefundener Über für Züchter und Überträger könnte eine unter Aufsicht stehende Zuchtanstalt gegründet werden, die sich lediglich mit der Aufzucht gefundener Über befaßt. Bei genügendem Schutz, besonders auch durch Bekämpfung des Handels mit Treiberschweinen, würde Schlesien seinen Bedarf an Schweinen leicht selber produzieren können. Normalmäßig werden in Schlesien noch jährlich ein paar Hunderttausend Ferkel und über ca. 16 Mill. Mark Massenschweine eingeführt.“

Dieses sachverständige Urtheil zeigt die „Vollstreitlichkeit“ der „notleidenden“ schlesischen Schweinezüchter in ihrer ganzen Größe. Grant den Herren nicht bald vor dem Wahlkampf?

* Machen Sie Fehlerabend.“ Diese Worte bedeuten noch einem Urtheil des Berliner Gewerbegerichts nach keine Entlastung, weil damit ebenso gut gelagert kann: Arbeitet Sie heute nicht mehr, sondern erst wieder morgen. — Da diese Artensort sehr häufig von Arbeitgebern bei Entlassungen von Arbeitern gebraucht wird, so ist diese Entscheidung für Arbeiter von großer Wichtigkeit.

* Wochenbericht des staatlichen Amtes des Staates Breslau. In der Berichtswoche vom 13. Februar bis 19. Februar fanden 79 Hochzeitungen statt. In der Vorwoche wurden 202 Kinder geboren. Davon waren 220 männl., 42 unehelich, 250 lebend geboren (132 männl., 118 weibl.), 12 todtgeboren (5 männl., 7 weibl.). Einschließlich der nachträglich gemeldeten sind 179 Sterbefälle (93 männl., 86 weibl.) in der Berichtswoche vorgemeldet. Todesursachen: Scharlach 2, Masern und Roteln —, Rose 1, Diphtherie 1, Grippe 1, Wasserschädel 1, Keuchhusten 2, Unterleibstrophus 1, Ruhr —, Brechdurchfall 1, Magen- und Darmkatarrh 10, andere akute Darmkrankheiten 2, acuter Gelenk- und Rheumatismus —, andere Infektionskrankheiten 1, Krebs 13, Gehirnblutung 7, Krämpfe 9, andere Krankheiten des Gehirns 15, Lungenschwindsucht 29, Lungen- und Pustulären-Entzündung 26, andere akute Krankheiten der Atmungsorgane 4, andere Krankheiten der Atmungsorgane 6, Lebensschwäche und Atrophie der Kinder 7, alle übrigen Krankheiten 39, Verunglückung —, Selbstmord 1, Unbekannt 1, Todtschlag 1.

* Der Breslauer Confin-Verein zählte am Schluß des verlorenen Geschäftsjahrs 58 289 Mitglieder gegen 39 699 im Vorjahr. Der Zuwachs betrug demnach 18 540 Mitglieder. Trotzdem ist der Erlös für Waren um 66 800 Mark 82 Pf. geringer als im Vorjahr, nämlich 9.796 705 Mark 32 Pf. Diese Abnahme des Umsatzes resultiert aus den ersten Monaten des Berichtsjahrs, in welchen den Vereinsmitgliedern die Warenentnahme vielfach verzögert werden mußte, weil sich dieselben die vom 1. Januar ab zu letzterer allein berechtigende Legitimationskarte nicht rechtzeitig beschafft hatten. Der Verein beschäftigt zur Zeit in seinem Comptoir, zur Verwaltung des Hauptagers, des Weinkellers, der Kaffeeviertel, der Kaffe-Wäckerei und der Wäckerei neben dem Geschäftsführer Direktionsmitgliede 18 Beamte und 2 Kassenboten, ferner 54 dem Kaufmannsstande angehörende Lagerhalter und 3 Lagerhalterinnen. Mit Hilfe von 15 Commiss und 139 Ladenmädchen wird der Verkauf in den Verkaufsstellen beorgt. Endlich sind 2 Bäckmeister, 66 Bäckergesellen, 1 Maschinemeister, 2 Maschinenebner, 1 Stalmeister, 48 Kutschler und Habschalter, 1 Postwächter und 12 Dienstbotinnen tätig. Den Wagenverkehr zwischen Hauptlager und den einzelnen Verkaufsstellen vertrüben 31 Wagen. Die am Schluß des Geschäftsjahrs vorhandenen 58 239 Mitglieder hatten ein Guthaben von 2.741.098,20 Mark. Der Reservesonds hat eine Höhe von 381.546,55 Mark erreicht. Der Special-Reservesonds beträgt 27.773,40 Mark. Der Unterstützungs fonds für Angestellte ist auf 61.936,93 Mark angewachsen. Bei einem Erlöse von 9.796 705,82 Mark belief sich der Bruttolöberverschluß auf 1.660,402,09 Mark. Nach Abzug der Unkosten und Abreibungen verbleibt ein Nettoüberschuss von 1.192.749,45 Mark. Hierdurch sind 1000 Mark für die Nebenkosten verbraucht worden. Ferner kommen 89.938,83 Mark zur Vergütung (5%) der Geschäftsguthaben der Mitglieder und 39.186,82 Mark zur Zahlung der statutenmäßigen Renten in Höhe von 2,5% des Umsatzes. Der Rest soll mit 1.061.938,71 Mark als Rückgewähr von 11 Prozent auf die ausgegebenen Gegengüter verbraucht werden. Ferner kommen 89.938,83 Mark zur Vergütung (5%) der Geschäftsguthaben der Mitglieder und 39.186,82 Mark zur Zahlung der statutenmäßigen Renten in Höhe von 2,5% des Umsatzes. Der Rest soll mit 1.061.938,71 Mark als Rückgewähr von 11 Prozent auf die ausgegebenen Gegengüter und mit 630,97 Mark als Vertrag auf neue Rechnung verwendet werden. Der durchschnittliche Procentsatz des Bruttolöberverschlußes betrug 16,94 Prozent, der Unkosten (einschließlich der reichlichen Abreibungen) 4,77 Prozent, des Nettoüberschusses 12,17 Prozent. Nach Genehmigung des Jahresabschlusses durch die am 3. März er. stattfindende Generalversammlung erfolgt die Auszahlung der Rückgewähr und Sisen für 1897 vom 4. März ab.

* Circus Zigg. Wie versaut wird hier selbst im März ein englischer Circus anlangen, welcher unter dem Namen „Circus Zigg“ eine Reihe von Vorstellungen geben wird.

* Ein Generalsswindler. Bei dem Buchhalter eines hiesigen Schmiedemeisters erschien vor einigen Tagen ein Kellner, lehrling und schwindelte ihm einen gebrochenen Omnibus ab, der einen Wert von etwa 400 Mark hatte. In der Person eines Kellnerräters fand der Kellnerbüro einen willigen Abnehmer für den Wagen; er empfing dafür 50 Mark. Am nächsten Tage, als der Schmiedemeister und der Buchhalter abwesend waren, kam der jugendliche Schwindler wieder und bereite einen bei dem Schmied beschäftigten Kellner, ihm einen Omnibus zu überlassen; für diesen Wagen zahlte ihm ein Fleischmeister 20 Mark. Am 20. d. Mts. verlor der Kellner die Furcht nochmals, vom Meister selbst einen dritten Wagen zu erschwindeln; er erzielte aber keinen Erfolg; es erfolgte vielmehr bald darauf seine Verhaftung.

* Selbstmordversuch. Vorgestern Nachmittag sieg ein Schornsteinfeger in der Abend, sein Dach zu beenden, eine Treppe am Ufer der Ode hinab und stürzte sich ins Wasser. Ein Mann brachte ihn jedoch sofort wieder ans Land. Durch einen Schuhmann wurde der Lebensthinte jedoch aufgefordert, sich nach Hause zu begeben, und dieser Mahnung leistete der Getreute ohne Widerrede Folge.

* Gefundene wurden: Ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Taschenenuhr, ein Pincenez in goldener Fassung, ein Astrechen-Pfeifkugel, eine Bettische, eine Taschenenuhr und ein Bund Schlüssel.

* Verloren wurden: Eine Geldbörse (50 Pf. in fünfzig Pfennigstück), drei Portemonnaies mit 450 bez. 500 und 12,50 Mark, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Kettenarmband, ein silbernes Armband, ein goldenes Ohrrgehänge, ein blaues Emaillearmband mit der Aufschrift „Gott schütze Dich“, ein dunkelblauer Winterüberzieher, eine Handtasche mit Stickerei und eine Fußpumpe.

Schlesien.

Bayreuth, 23. Febr. In der Handschuhsfabrik von G. Thomas, in welcher früher bei gutem Geschäftsgange circa 150 Handarbeiter beschäftigt waren, ruht jetzt der Betrieb vollständig. Alle Arbeiter wurden entlassen bis auf die Angestellten, Werkführer etc.; diese arbeiten weiter. In den beiden anderen Fabriken wird mit sehr beschränkter Arbeitserarbeit, wie lange, ist unbestimmt. Betroffen von diesen Entlassungen sind ungefähr hundert Handarbeiter, welche zum Theil abgereist sind, um anderwärts Arbeit zu finden, während der andere Theil arbeitslos am Orte sich aufhält und die Unterstützung der Lebenshaltung in Anspruch nimmt. Die Ursachen dieser Arbeitslosigkeit bestehen in dieser Schwerindustrie, wie sie heute besteht, ausnahmsweise, auf die unzureichende Produktionsweise, wie sie heute besteht, ausnahmsweise, auf die unzureichende Arbeitslosigkeit bezogen. Diese Schwerindustrie ist nicht ungünstig auf den Geschäftsgang, so daß viel weniger verbraucht als produziert wird. Soeben fanden aus Bayreuth die Kunden von dem großen Handschuhexporteur Bertheimes u. Co. Die Grinde, welche ein Inhaber der Firma für den Zusammensatz befreit angibt, benötigt bald umfangreiche Aufträge. Bertheime'sche Fabrik bestellte sich darüber, nach dem Concessions- u. A. Werkheim: Ich bestelle mich darüber, nach dem Concessions- u. A. Werkheim: Ich bestelle mich darüber, nach dem Concessions- u. A. Werkheim: Ich bestelle mich darüber, nach dem Concessions- u. A. Werkheim: Ich bestelle mich darüber, nach dem Concessions- u

